Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 31 (1937)

Heft: 7

Artikel: Etwas Genfer Geschichte [Fortsetzung]

Autor: Goerg, Henri

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926216

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fere Wälder recht oft einem zierlichen Rehlein

oder einem Säslein zu begegnen.

Auch unsere gefiederten Freunde haben es oft schwer. Im Winter vergessen wir natürlich das Füttern nicht, und im Frühling müssen wir ihnen Nistgelegenheiten schaffen. Immer mehr werden Busche, Sträucher, Beden ausgereutet. Wo sollen nun unsere Sänger ihre Nester bauen und brüten? Da besestigen wir Ristkasten an den Bäumen, aber so, daß die Katen nicht dazu gelangen können. Auch für das Waffergeflügel wird es immer schwerer. Sümpfe werden ausgetrocknet, Gräben ausgefüllt, Kanäle gezogen, die Ufer vermauert. Da ist 3. B. ein kleines Seelein, rings von hohem Schilf umgeben, bevölkert mit allerlei Wasservögeln. Im Schilf finden viele Böge-lein ein gutes Nachtquartier. Das sollte erhalten bleiben wie es ist, Kein Jäger und kein Fischer sollte da sein Handwerk treiben. Hier sollten die Bögel ein sicheres Uspl haben. Was tun? Ein Vogelschutzverein pachtet das Seelein für viele Jahre. Er läßt Verbot da= rauf legen. So wird das Seelein zu einer Beimftätte für Bögel und Pflanzen, wo fie ruhig leben können. Solche Asple für Bögel, Tiere und Pflanzen nennt man Reservate. An vielen Orten in der Schweiz haben die Natur= schupvereine solche Reservate geschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zauberer der Wellen.

Der große Tag. (Schluß.)

Guglielmo Marconi weilte in den Ferien auf dem Landgute seiner Eltern in der Nähe von Bologna. Täglich war er draußen auf dem Kelde. Stundenweit dehnte sich dort die Ebene aus. Hohe, schlanke Stangen stellte er dort auf, aus denen oben Drähte hervorragten. Hier eine Sation und dort draußen, eine Biertelstunde weit, eine andere. Die Landseute standen still und schüttelten die Köpfe. Was soll das geben? "Er will telegraphieren", sagte der eine. "Aber er hat ja die Drähte vergessen", meinte spöttelnd ein anderer.

Aber eines Tages wurde es doch ernst. Viele Gelehrte waren aus der Stadt gekom= men, auch viele Studenten. Die Landleute ließen ihre Sacken stehen, die Maurer ihre Kelle fallen. Mütter trugen ihre Kinder hinaus in das weite Keld. Lehrer kamen mit ihren Schüheute soll ein Wunder geschehen. Marconi will ohne Draht telegraphieren. Ja, wer will das glauben. Nur zwei zweifelten nicht, das waren der Professor und die Mutter. Natürlich wa= ren beide auch herausgekommen. Beide wußten, daß es gelingen werde. Lange genug hatte Guglielmo so unermüdlich daran studiert.

Jett war der Augenblick da. Aller Augen richteten sich auf Guglielmo Marconi. Er erflärte den versammelten Leuten, er werde jetzt an die Station dort draußen ein Telegramm absenden ohne Draht. Dieses Tele= gramm lautete "Umberto" (König von Ita= lien). Werden sie dort draußen dieses Tele=

gramm auffangen können?

Marconi hantierte am Sendeapparat. Jest fliegen die Wellen durch die Luft. Auf dem Erdboden flogen braune Italienerjungen der Empfangsstation zu. Sie wollten wissen, ob die Depesche richtig angekommen sei. Jett ein Schuß, ein Trompetenstoß! Ein Reiter flog quer über die Stoppeln der Reisfelder heran. Ein roter Zettel flatterte, der Reiter hielt ihn hoch. Schon ist er da und reicht ihn Marconi. "Umberto" stand darauf. Also es war richtig: Das Wort flog durch die Luft und wurde richtig aufgefangen. Marconi hatte zum ersten= mal ohne Draht telegraphiert. "Ihnen dank ich's, Herr Professor", sagte Marconi und drückte ihm die Hand. Dann brach ein Jubel los. Eine neue Zeit war gekommen: Man konnte in die Ferne sprechen — ohne Draht.

Nach "Fortbildungsschüler".

Etwas Genfer Geschichte.

Bon Benri Goerg, Loër bei Benf. (Fortsetzung.)

Des Arts, Saladin de Budé (sprich "büdeh) und Pictet de Rochemont wurden nach Basel ins Hauptquartier der Verbündeten gesandt. Letterer, einst im französischen Militärdienst, vom Zaren persönlich geschätzt, unternahm alles, um den Eintritt Genfs in den helbeti= schen Bund zu erreichen.

Inzwischen wachten die Genfer Bürger, denn Napoleons Heere griffen die Desterreicher in Genfs Nähe wieder an. Sie besetzten Carouge bei Genf und bedrohten Genf. Die provisorische Genfer Regierung wurde aufgelöst; deren Mitglieder zogen sich in die Schweiz zurück. Eine Stadtverwaltung trat an lern. Anaben kletterten auf Bäume. Denn | ihre Stelle. Nur Lullin wollte Genf erst mit

dem letzten Desterreicher verlassen. Desterreischer und Franzosen standen sich gegenüber. Der Einzug der Alliierten in Paris (21. März) entsernte endlich letztere. Napoleons Macht ward vernichtet.

Mitte April verließen auch die Desterreicher Genf. Als Befreier Genfs wurden sie von der Genfer Bevölkerung mit Freuden und mit Musik bis an die Genfer Grenzen begleitet. Am 19. April gab es Dankgottesdienste in den Kirchen Genfs. Die Genfer provisorische Resgierung wurde wieder hergestellt; aber erst am 18. Mai verließ der letzte Desterreichersoldat Genf. Mit Freuden sah man diese Desterreicher sortziehen; sie waren zumeist sehr gefräßig und sehr schmutzig. Der Typhus hatte gehaust in Genf; selbst der Krankenhausstrektor ward ein Opfer dieser Epidemie (Seuche). Die österreichische Besetzung hatte dem Genfer Staat 414,000 Franken gekostet.

Zur Unterhaltung

(Schluß folgt.)

Heimkehr.

Bon &. Reller.

Meine Schritte griffen immer keder und unternehmungslustiger aus, bis ich plötzlich das Pflaster der Stadt unter den Füßen fühlte und ich doch mit klopfendem Herzen ausschließlicher der Mutter gedachte, die darin lebte.

Meine Sachen mußten inzwischen auf der Bost angekommen sein. Ich lenkte die Schritte zuerst dahin, um sogleich eine Schachtel an Sand zu nehmen, die meine bescheidenen Reissegrüße für sie enthielt, nämlich den Stoff für ein feineres Kleid, welches zu tragen ich sie zu überreden hoffte, und einen Vorrat ausländischen Gebäckes, das würzig und haltbar ihr einen guten Mund machen sollte.

Diese Schachtel an der Hand ging ich am noch lichten Nachmittage durch unsere alte Straße; sie schien mir belebter als vor Jaheren; auch sah ich, daß manche neue Berkauße magazine errichtet und alte rußige Werkstätten verschwunden, mehrere Häuser umgebaut und andere wenigstens frisch verputzt waren. Nur das unsrige, ehemals eines der saubersten, sah schwarz und räucherig aus, als ich mich näherte und an die Fenster unserer Stube hinaufblickte. Sie standen offen und waren

mit Blumentöpfen besetzt; aber fremde Kinsbergesichter schauten heraus und verschwanden wieder. Niemand bemerkte und kannte mich, als ich eben in die bekannte Türe treten wollte, ein Mann ausgenommen, der mit einem Zollstab und Bleistift in der Hand über die Gasse geeilt kan.

"Seit wann sind Sie da, oder kommen Sie eben?" rief er, eilig mir die Hand reichend.

"Diesen Augenblick komme ich", sagte ich, und er antwortete und bat mich, schnell eine Minute bei ihm drüben einzutreten, eh ich hinaufginge.

Ich tat es mit ängstlicher Spannung und fand mich in einem schönen Berkaufsladen, in dessen Hintergrund die junge Frau am Schreibpulte saß. Sofort kam auch sie mir entgegen und sagte: "Um Gottes willen, warum kommen Sie so spät?"

Erschreckt stand ich da, ohne noch erraten zu können, was es sein möchte, das die Leute so erregte. Der Nachbar aber säumte nicht, mich aufzuklären.

"Thre gute Mutter ist erkrankt, so schwer, daß es vielleicht nicht ratsam ist, wenn Sie unsangekündigt und plötlich bei ihr erscheinen. Seit heute früh haben wir nichts gehört: nun ist's aber am besten, meine Frau geht schnell hinüber und sieht nach, wie es steht. Sie warsten indessen hier!"

Ohne an eine so traurige Wendung glauben zu wollen, und doch bekümmert, ließ ich mich wortlos auf einen Stuhl sinken, die Schachtel auf den Knien. Die Frau lief über die Gasse und verschwand in der Türe, die mir wie eisnem Fremden noch verschlossen sein sollte.

(Schluß folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Schweizerischer Taubstummenrat. XII. Jahresbericht pro 1936.

(Schluß.)

An den Sitzungen des Schweizerischen Berbandes für Taubstummenhilse nahm der Prässident des S. T. R. als Mitglied des Zentralsvorstandes regen Anteil. Er hatte so Einsicht in die Tätigkeit dieser Institution, die hauptssächlich zum Bohle der Taubstummen ihr bestmöglichstes tat. Einem Gesuch des S. T. R. um einen Beitrag aus dem Anteil des Kars